

## Kafka im Labyrinth seiner Rezeption

Zu seinen Lebzeiten war der zurückhaltende und schweigsame, aber dennoch sehr beliebte Kafka nur einem kleinen Freundeskreis bekannt, aus dem der umtriebige und gesellige Max Brod herausragte. Selbst ein bekannter Dichter, drängte er seinen eher widerstrebenden, aber ständig schreibenden Freund mit Erfolg immer wieder zur Veröffentlichung seiner äußerst ungewöhnlichen und bildintensiven Prosa. Der aber brachte es bis zu seinem Tode 1924 nur zu einer kleinen Reihe von Erzählungen, die heute gerade einmal ein Buch von 300 Seiten füllen. Es ist das bleibende Verdienst Brods, die einzigartige Originalität der Dichtkunst Kafkas erkannt zu haben und sofort nach dem Tod des Freundes mit der Herausgabe des Nachlasses, der schließlich auf ein Dutzend Bände answoll, zu beginnen. Das 1914 entstandene Roman-Fragment „Der Prozeß“ machte bereits 1925 den Anfang und erregte sogleich das spektakuläre Aufsehen, das umgehend Kafkas Weltruhm begründete. Die Intensität der völlig neuartigen dichterischen Bildersprache war derart faszinierend, daß sich jeder überwältigt fühlte und zunächst niemand nach einer tieferen Bedeutung einzelner Bilder und Kapitel, geschweige denn nach dem Struktur- und Sinngefüge des Ganzen fragte. Trotzdem wurde eine regelrechte Flut an Reaktionen ausgelöst, in denen dann allerdings alles für möglich gehalten wurde. Kafka mußte für die absurdesten Widersinnigkeiten herhalten und lieb schließlich dem größten Durcheinander und unauflöslichen Chaos sogar sprachschöpferisch seinen Namen: Kafkaesk!

Es dauerte über ein Vierteljahrhundert, bis endlich ein sehr aufmerksamer und gewissenhafter Leser eindeutige Unstimmigkeiten im Handlungsverlauf feststellte, die ihn fragen ließen, ob Brod, dem Kafka sein Roman-Fragment als Papierbündel einzelner Kapitel hinterlassen hatte, bei ihrer Zusammenstellung für die Veröffentlichung Fehler unterlaufen sein könnten. Leider wies die inzwischen etablierte Kafka-Zunft diese Einwände eher empört als begründet zurück. Mich aber hatte Herman Uyttersprot infiziert, und so wurde es zu meinem Lebenswerk, den außergewöhnlichen und scheinbar unverständlichen Roman völlig neu zu ordnen und zuletzt als ein sinnvolles Entwicklungs-geschehen und ein wunderbares farbiges Mosaik neu herausgeben zu können. In der arabischen Übersetzung fand meine nachvollziehbare Lösung bereits 2002 eine überschwängliche Resonanz; bei der etablierten

hiesigen Germanistik wird es dagegen wohl noch etwas dauern, bis die tiefverwurzelten bisherigen Klischees überwunden werden. Zum 100-jährigen Entstehungsjubiläum hat das Rotary Magazin im Septemberheft 2014 unter der Überschrift: „Das lange Warten auf einen ordentlichen ‚Prozeß‘“ vielleicht den Anfang gemacht. Die Fortsetzung dieses Essays ist im Internet auf meiner Website unter dem Titel „Vor 100 Jahren entstand ‚Der Prozeß‘ von Franz Kafka“ nachzulesen. Dieser Essay ist die Bilanz meiner lebenslangen Auseinandersetzung mit dem weltberühmten und einzigartigen Kunstwerk, das leider bis heute noch immer weitgehend unverstanden und als nachvollziehbares Entwicklungsgeschehen völlig unerkannt geblieben ist.

Ich selbst begegnete dieser Dichtung erstmals 1951 im Nachtprogramm des Nordwestdeutschen Rundfunks, also vor 64 Jahren, und wurde von ihr derart ergriffen, daß sie seither mein geistiges Leben richtungweisend prägte. Mein gesamtes Germanistik-Studium habe ich an Kafka-Experten orientiert und mußte mich zuletzt zwischen den völlig entgegengesetzten Methoden der Universitäten Tübingen und Köln entscheiden. Die formalistischen Untersuchungen in Tübingen nahmen Sprachanalysen vor, die bei Kafka zu dem Ergebnis führten, daß er immer wieder kunstvoll Behauptungen aufbaue, die er dann durch nicht minder kunstvolle Gegenbehauptungen widerlege. Diese ständigen Null-Lösungen gipfelten schließlich in dem zentralen Satz der Dissertation von Martin Walser: Bei dem einzigartigen Prager Dichter „sei eigentlich die Sinnlosigkeit der Sinn.“

Diese scheinbare wissenschaftliche Erkenntnis von 1952 zeigt leider bis heute noch ihre verheerenden Wirkungen, indem die Frage nach der Bedeutung und dem Sinn der zweifellos faszinierenden dichterischen Bilderwelt einfach verdrängt wird. Die hochsubventionierte „Kritische Ausgabe“ des S. Fischer-Verlags ist ausschließlich von Textkritik bestimmt und vermeidet jede Sinnfrage. Die aufwändigen Apparat-Bände spiegeln eine unfaßbare Kärnerarbeit von Philologen, die es jedem denkenden Menschen schwermachen, die böartige Diskriminierung der Branche durch Nietzsche zurückzuweisen, der die Philologie als „Kauzwissenschaft“ bezeichnete und sie „mythologisch“ betrachtete „als eine Mißgeburt der Göttin Philosophie, erzeugt mit einem Idioten oder Kretin“. Der Stroemfeld-Verlag, dem die Kuriositäten und Absurditäten der „Kritischen Ausgabe“ von 1990 nicht entgangen waren, brachte deshalb 1997 die "Historisch-Kritische-Ausgabe" heraus, in der links die Originaltexte faksimiliert und rechts in Druckschrift

„diplomatisch“ umgeschrieben wurden. Beim Prozeß-Roman sind daher alle Kapitel, ob vollendet oder unvollendet, einzeln geheftet und bewußt ungeordnet in einem Schuber zusammengefaßt, damit nun jeder Leser die von ihm gewünschte Mischung selbst vornehmen sollte, was bisher keinem Wissenschaftler gelungen war. Die jetzt garantierte Textgenauigkeit erweckte den Anschein, die ernsthafte Aufarbeitung des Nachlasses könne endlich beginnen! Der Antrag des Verlags an die Deutsche Forschungs-gemeinschaft im Jahre 2007, die Fortsetzung dieses Projekts mit 840.000 Euro zu unterstützen, wurde abgelehnt. Auch die „Historisch-Kritische-Ausgabe“ berührt die Frage nach der Bedeutung und dem Sinn der Kunstwerke Kafkas nicht.

Was aber sollte bei einem großen Künstler anderes interessieren als seine hellsichtigen Analysen seiner eigenen Zeit und ihrer Probleme? Ist es nicht sein Geist, den er uns in einer faszinierenden Bilderwelt gestaltet, um unsere Augen zu öffnen und unseren Blick zu schärfen? Der aufmerksame Leser muß jedoch bis zum verborgenen Hintergrund dieser poetischen Dichterwelt vordringen, damit sich ihr geistiges Weltbild offenbart. Kafkas Roman „Der Prozeß“ ist ein Wegweiser und enthält die Antworten und Lösungen des Dichters auf die Probleme des modernen Menschen!

Das großartige Werk entstand – wie gesagt - vor genau 100 Jahren. Aber nicht ihm gilt die augenblickliche spektakuläre Aufmerksamkeit der Medien und der Feuilletonisten, sondern dem soeben im S. Fischer-Verlag erschienen dritten und letzten Band der ersten großen Kafka-Biographie in deutscher Sprache, wie es im Untertitel heißt. In 18 Jahren hat der inzwischen 64-jährige Autor auf 2.027 Seiten alles zusammengetragen, was er über Kafkas Leben, seinen Alltag, seine Gewohnheiten, seine Familie, seine Freunde und Freundinnen, sein Umfeld und seine Zeit aufspüren konnte. Zweifellos sehr gewissenhaft recherchiert, einfühlsam und in anspruchsvoller schöner Sprache dargeboten, fühlt sich der bereitwillige Leser mitgenommen und entführt in die Atmosphäre und den Dunstkreis eines großen Namens in seiner Zeit, ja sogar eingeweiht in die intimste Privatsphäre: Er erfährt die Adressen schillernder Weinstuben und anrühiger Bordelle, die Vornamen von Kellnerinnen und Animierdamen. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn das Feuilleton einer bekannten Sonn-tagszeitung mit einer großformatigen Nacktaufnahme einer breithüftigen Prostituierten um die Jahrhundertwende für die Biographie wirbt. Inzwischen dient sie Reiseanbietern als Wegweiser für Touren in Prag, Filmrechte sind

verkauft, eine achteilige Fernsehserie ist geplant und – wenn man Journalisten glauben darf, - horcht sogar Hollywood auf. Großer Markt, was willst du noch mehr!

Enttäuscht werden nur die wirklichen Liebhaber von Kafkas tief sinnigen und hintergründigen Kunstwerken. Denn in dieser Hinsicht hat Reiner Stach selbst nicht viel zu bieten. Er kennt natürlich die Schwierigkeiten und das letztliche Scheitern aller Editionsphilologie. Aber genügt das schon, um auf das Verständnis der geistigen Welt, die der Ausnahmepoet in seinem einzigartigen Roman „Der Prozeß“ gestaltet und aufleuchten läßt, zu verzichten? Kafka hat selbst darauf hingewiesen, daß seine Dichtung das Schwergewicht in der Tiefe habe und erst in diesem verborgenen Hintergrund ihr künstlerisches Geheimnis offenbare. Von diesem Ziel jedoch bleibt Stach weit entfernt. Wie alle seine ihm vorangegangenen Kollegen gibt auch er viel zu früh auf. In dieser Vordergründigkeit bleibt ihm infolgedessen der Roman ein unnahbares „Monstrum“, das nirgends befriedigende Lösungen erkennen lasse, sondern „Finsternis, wohin man blickt“, entgegenhalte. Schlimmer noch als dieser verheerende Irrtum ist aber seine unhaltbare apodiktische Schlußfolgerung: „Das Problem ist, mit diesem Manuskript, unlösbar.“ Möge deshalb der Biograph hoffnungsvoll „auf irgendeinem vergessenen Prager Dachboden“ – wie er wohl ironisch meint, - weiter nach Hilfe suchen, doch sollten sich die Interpreten keineswegs von seiner hoffnungslosen Prognose abschrecken lassen; denn sie ist einfach falsch! Es ist nur schade, daß durch derart aufsehenerregende Publikationen der Zugang zu der richtungweisenden geistigen Welt eines großartigen Kunstwerks weiter verschüttet wird. Stachs umfassende und einfühlsame Dokumentation der Zeit und des Umfeldes von Franz Kafka ist ein durchaus lesenswertes Buch, ein Wegweiser zum Verständnis seiner Dichtkunst ist es leider nicht: Kafkas Kunstwerke bleiben für Stach dunkle und unlösbare Rätsel!

Doch nur in der schöpferischen Leistung seiner Kunst offenbart der wirkliche Künstler seine richtungweisenden Antworten auf die Fragen nach der Bestimmung, der Aufgabe und dem Ziel des Menschen in einer höheren geistigen Welt. Dieses Sinngefüge in der faszinierenden poetischen Bilderwelt der einzigartigen Dichtung Kafkas aufzuspüren, ist die lohnende Herausforderung für jeden Interpreten, der an die erzieherische Bedeutung und Wirkung der Künste glaubt. Sie sollten die eigentlichen Lehrmeister aller Gebildeten sein!

Diesem beschwörenden Appell liegt die unangefochtene Überzeugung zugrunde, daß Kunst als Wegweiser die eigentlich metaphysische Tätigkeit des Lebens sei. Sie zielt immer auf eine Daseinsvollendung und bedeutet uneingeschränkte Lebensbejahung. Wer aber bei Kafka nicht bis zu dieser Erkenntnis vordringt, hat ihn nicht oder noch nicht verstanden. Es bleibt noch viel zu tun!

Gestatten Sie mir, am Schluß noch einmal meine beiden Ikonen zu bemühen! Goethe schreibt: „Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuß und Belebung oder zu Erkenntnis und Belehrung.“ Und Kafka ist überzeugt, daß ein Buch die Axt sein muß „für das gefrorene Meer in uns.“ Es muß uns wie ein „Faustschlag auf den Schädel“ treffen; „wozu lesen wir sonst ein Buch?“ – Auf die Biographie von Stach kann man deshalb verzichten, auf die Kunstwerke Kafkas jedoch nicht.